

XVIII.

Liebe zur Pracht und zu unnöthigem Aufwande, eine Quelle des Verderbens für Familien.

Selig, wer, was ihm sein Stand,
Zur Erhaltung zugewandt,
Nicht mit unvorsichtigen Händen
Sich erlaubet zu verschwenden!

Es ist eine eigne, sehr schwere Kunst, sein Hauswesen gerade so einzurichten, daß man weder zu viel aufwende, noch auch weniger thue, als man wirklich, seinem Stande und Vermögen nach, thun könnte und sollte. — Der erste dieser beiden Fehler ist gemeiner, als der letzte. In sehr vielen Haushaltungen fragt man gar nicht, wie weit man in seinem Aufwande gehen dürfe? Was die Umstände erlauben oder verbieten? und wo man sich schlechterdings Einschränkungen und Versagungen gefallen lassen und zur Pflicht machen müßte? — Nur Eitelkeit und Sinnlichkeit und viele andere menschliche Leidenschaften, bestimmen ihr Verhalten; liebe zur Pracht überwiegt alles, was vernünftige Ueberlegung ihnen rath; und auf thörichte Hoffnungen gestützt, folgen sie dem unglück-

glücklichen Gange nach Vergnügen, ohne sich viel darum zu kümmern, wohin er sie zuletzt führen werde?

Gehen wir den Quellen dieses, täglich mehr einreisenden Fehlers nach, so finden wir, daß es sehr viele Familien, gleich zu Anfange und bei ihrer ersten Einrichtung versehen. Noch unerfahren, und ganz unbekannt mit dem, was zur Führung einer Wirthschaft gehört, beurtheilen sie die Kosten derselben nach einem ganz unrichtigem Maasstabe. Sie berechnen, wie wenig zwei einzelne Personen gebrauchen, wenn sie auch ihre Tafel gut besetzen und sich in ihrer häußlichen Einrichtung nicht sonderlich einschränken. — Sie glauben um so zuversichtlicher, daß sie selbst dabei nicht irren, weil es ja so viele andere Häuser giebt, die nicht mehr einzunehmen haben, und die doch noch größeren Aufwand machen; und wenn in den ersten Monaten die Summe ihrer Ausgabe, die ihrer Einnahme nicht übersteigt, so sind sie vollends gewiß, daß sie recht gut gewirthschaftet haben. —

Wem fällt es nun aber nicht von selbst ein, daß hiebei mehr als ein Irrthum obwalte? Eine Familie kann von dem, womit sie bei ihrer ersten Einrichtung auskommt, nie auf das schließen, was sie in der Folge gebrauchen wird. Da ist sie gewöhnlich gut ausgestattet; die nöthigen Kleidungsstücke und Mobilien sind vorhanden, und sie hat eine geraume Zeit hindurch an ihre Erneuerung gar nicht zu denken und nur für ihren Unterhalt zu sorgen. Aber mit den Jahren mehren sich die Bedürfnisse. Das Neue — wird alt; es muß ersetzt und wieder angeschafft werden, und wenn sie darauf nicht

Rück:

Rücksicht nahm, so muß sie bald in Verlegenheit kommen. — Auch steigen die Bedürfnisse und Nothwendigkeiten des Lebens fast täglich mehr im Preise. Was sie zur Zeit ihrer ersten Einrichtung um ein billiges haben konnte, muß sie vielleicht jetzt um vieles theurer bezahlen, und wo soll es hergenommen werden, wenn die Einnahme nicht vermehrt, wohl aber die Ausgabe erhöht wurde? — Wenn außerdem noch Kinder hinzukommen, so fordern diese wieder einen neuen, vorher nicht gekannten Aufwand, und machen so die Summe ihrer ersten Ausgaben um vieles größer.

Brachte eine Familie alle diese Umstände bei ihrer frühen Einrichtung nicht mit in Anschlag, so braucht sie gerade nicht aus den Schranken gegangen zu seyn, welche sie sich gleich anfangs setzte, und sie wird darum doch bald eine merkliche Abnahme ihres Wohlstandes spüren.

Aber bei wie vielen Familien ist es denn der Fall, daß sie in den einmal festgesetzten Schranken bleiben können? Haben sie erst gewisse Verbindungen gesucht und gefunden, so müssen sie auch schon dies und jenes nachthun, diesen und jenen Aufwand mitmachen. Eins führt zum andern und um sich nicht auszuschließen oder auszeichnen zu wollen, geht man immer noch etliche Schritte weiter, bis man sich endlich so sehr verirret, daß man, nicht ruhig und nicht ohne Sorgen, zurück und noch weniger vorwärts schreiten kann.

Daraus ersieht man zugleich, wie höchst unrecht man thut, wenn man sich nach andern richten und bei sich selbst sagen will: „Was diese können — muß mir auch mög-

möglich seyn! Sie sind nicht mehr, als ich bin, und haben nicht mehr, als ich habe, warum sollte ich ihnen nachsehen?“ O, ich habe auch wohl Häuser gekannt, wo man mit einer mittelmäßigen Einnahme großen Aufwand machte. Jedermann bewunderte die weise Eintheilung, durch welche es allein möglich werde, mit wenigem — viel auszurichten und niemand konnte es begreifen, wie man alles zu bestreiten im Stande sey? Aber am Ende löste sich das Räthsel. Es kamen entweder Quellen zum Vorschein, von denen kein anderer etwas wußte, oder es fand sich, daß sie mit fremden Gelde gewirthschaflet, Schulden gemacht und nichts, oder nur wenig, von dem bezahlt hatten, was sie aufwendeten. Dies letzte traf am öftersten ein, und die Folge davon war keine andere, als Schande, Verderben und Vorwürfe!

Siehe, dahin würde es auch mit dir kommen, wenn du nicht bedachtsam und vorsichtig deine Ausgaben in ein richtiges Verhältniß gegen deine Einnahme zu setzen suchtest; wenn du alles mitmachen und es dir zur Schande rechnen wolltest, weniger aufzuwenden, als die deines gleichen und deine Bekannten thun. Was dir möglich ist und wobei du ein ehelicher und rechtschaffener Mann bleiben kannst, das wird dir bald einleuchten; bekümmere dich daher durchaus nicht um fremde Wirthschaften. Mache sie dir nur in so fern zum Muster der Nachahmung, als du siehst, daß sie vernünftig eingerichtet sind und daß sie ihren ordentlichen geraden Gang fort gehen; und wenn du ja lernen willst, so lerne von ihnen, wie man sich mit Anstande einschränken und allen unnöthigen Aufwand vermeiden kann!

Dabei

Dabei will ich nicht läugnen, daß es ganz angenehm seyn muß, wenn man sich und den Seinigen jede Bequemlichkeit und Annehmlichkeit des Lebens verschaffen; seine und ihre mäßigen Wünsche befriedigen und doch für die Zukunft unbesorgt seyn kann. Allein eben weil das im Anfange so leicht scheint und am Ende doch so schwer fällt, ist es einer jeden Familie zu rathen, daß sie dabei vorsichtig zu Werke gehe; ihre Kräfte wohl prüfen, sie nicht zwecklos verschwende und sich, lieber bei ihrer ersten Einrichtung schon, an Entbehrungen gewöhne, damit sie nicht in die traurige Nothwendigkeit gesetzt werde, in den späteren Jahren des Lebens darauf denken zu müssen.

Dies würde indes immer noch das klügste seyn, was sie thun könnte, wenn sie in der Folge gewahr würde, daß sie mehr unternommen habe, als sie auszuführen im Stande sey; aber auf der einen Seite ist es nichts leichtes, das, was uns durch jahrelange Gewohnheit zum Bedürfniß geworden ist, wenn es auch wirklich nur zum Aufwande gehdret, wieder abzuschaffen und sich dies und jenes an seiner Bequemlichkeit abzubrechen, und dann denkt man auch, man dürfe so etwas nicht gut thun, ohne seinem Rufe zu schaden, oder sich vor andern Leuten bloß zu geben. Das eine und das andere ist einem gleich widrig und unausstehlich; man sinnet also auf Mittel, den einmal angefangenen Aufwand fort zu führen und da ist einem alles willkommen, was zur Beförderung dieser Absicht beitragen kann.

Am gewöhnlichsten nimmt man zu fremden Gelde seine Zuflucht, und borgt auf Hoffnung
besses

besserer Zeiten. Freilich hat man wenigen oder keinen Grund dazu, diese bessere Zeiten zu erwarten, oder mit Sicherheit zu sagen, wenn sie eintreten werden? — aber man weiß sich nun einmal nicht anders zu helfen, und verläßt sich auf eine glücklichere Zukunft, die uns schon in den Stand setzen wird, alle unsere Gläubiger zu befriedigen. — Der erste, bessere Vorsatz, seinen Aufwand einzuschränken und sein Hauswesen ordentlicher einzurichten, wird nun aufgegeben. Eigennützige Menschen, durch Liebe zum Gewinn gereizt, bieten uns treulich die Hände; unbekümmert, wie es zuletzt noch kommen werde, überlassen wir uns ihnen gänzlich, und mit leichtsinnigem Gemüthe empfangen und genießen wir — ohne vielleicht einmal selbst zu wissen, was wir empfangen und genossen haben!

Aber wehe! einer Familie, die erst gegen das Schuldenmachen gleichgültig geworden ist! Wehe ihr! sie ist auf geradem Wege zu ihren Verderben. Unaufhaltsam geht sie dem Mangel, dem Elende und der Verzweiflung entgegen, und sie gleicht einem Menschen, der von einer steilen Höhe schnell herab ins tiefe Thal rennt. So wie dieser, auch wenn er es wollte, sich dennoch nicht halten kann, so wird auch sie ihren Wohlstand, ihre Ruhe und Zufriedenheit, selbst bei vollem Bewußtseyn, dennoch bald genug Preis geben müssen.

In vielen andern Familien ist Stolz die Mutter der Prachtliebe und des übertriebenen Aufwands. Sie wollen für etwas Großes und Wichtiges gehalten werden; wollen aller Augen auf sich ziehen und sich

sich von allen beneidet sehen; keiner soll es ihnen gleich oder zuvor thun; sie wollen alle übertreffen und sich gern zu denen hinaufschwingen, die über ihnen sind. Ohne zu fragen, ob es auch nicht über ihr Vermögen gehe? machen sie jeden Aufwand mit, den sie an ihnen bemerken, und wenn sie nur einen gewissen Glanz um sich her verbreiten können, so scheuen sie keine Kosten. Selbst wenn sie auch sonst sehr genau und farg sind, so siegt in diesem Stücke der Stolz doch über den Geiz. Sie werfen mit vollen Händen weg, wenn es darauf ankommt, sich sehen zu lassen. Auch um theuren Preis erkaufen sie sich ihre Ansprüche auf höheres Ansehen und größeres Gewicht, und an ihrer Kleidung, an ihrem Hausgeräth, so wie an ihren prächtigen Gastmählern und Equipagen, muß es wenigstens niemand merken, daß sie in ihren Häusern mehr als sparsam und wirthschaftlich sind.

Zuweilen freilich tritt bey solchen Personen vernünftiger Ueberlegung ein. Man wägt den etwanigen Gewinn, welchen man durch den Aufwand zu erhalten Hoffnung hat, gegen den baaren Verlust, welchen man leidet, kaltblütig ab, und sieht ein, daß man thöricht handelt, indem man, ohne dazu nothgedrungen zu seyn, das Wahre dem Scheinbaren aufopfert. Aber auch da ist Stolz eine treue Nährerin seiner Tochter, der Prachtliebe. „Ich kann ja, heißt es dann, mich anders womit einschränken. Ich kann ja, wo es keiner sieht und bemerkt, abnehmen, und es soll mir nicht schwer werden, das wieder einzubringen, was ich hier darauf gehen lasse.“ —

Diesem Vorsatze treu, macht man nun auch Ersparungen am unrechten Orte. Man wird zuerst hart und ungerecht gegen alle die, welche in unserm Lohne und Brode stehen und für uns arbeiten. Sie sollen alles aufs beste und geschmackvollste liefern, und wenn sie nun das ihrige redlich gethan haben, dann drückt und behandelt man sie auf das unverantwortlichste. — An Mildthätigkeit und Güte gegen Arme und Nothleidende denkt man denn gar nicht mehr. Alles, was wir zu ihrer Erleichterung und Unterstützung hergeben sollen, dünkt uns zum entbehrlichen Aufwand, zu gehören; unsere Almosen werden daher auch immer kleiner, und unsere Wohlthaten seltener; ja man nennt es Sparsamkeit, wenn man ihnen immer mehr und mehr entzieht und glaubt am Ende wohl gar, nur dann erst Beruf zur Mildthätigkeit zu haben, wenn man für sich, und zum Aufwände seines Hauses, gar nichts mehr nöthig hat. Weil dies nun aber nie, oder doch nur sehr selten der Fall seyn wird, so bleiben diese, durch allzuheftige Prachtliebe abgehärtete Menschen, ungerührt, auch wenn sie das größte Elend um sich her erblicken. Die Stimme des Bittenden findet den Weg zu ihrem Herzen nicht, und sie haben tausend Vorwände, wenn sie geben und unterstützen, und zur Erleichterung der Last des Niedergebeugten mit helfen sollen. Sie denken durch Zuspruch, Mitleid und Trostgründe ihre ganze Pflicht erfüllt zu haben, und wenn sie sich ja überwinden, ihre milde Hand, wie sie es nennen, aufzuthun, so ist es gewöhnlich eine solche Kleinigkeit, daß sie dem Dürftigen zu nichts nützt, ihm aber doch sehr hoch angeschlagen und als ein Beweis ihrer Wohlthätigkeit gelegentlich weiter verkündigt wird. Daß

aber doch keiner solchen Handlungen den ehrwürdigen Namen tugendhafter Handlungen beilegte! Sie wurden ja nicht aus reinen, edlen Bewegungsgründen geübt; sie verdanken ja nur der Begierde zu glänzen und Aufsehen zu erregen ihr Daseyn! Es gilt also auch von ihnen, was jener große Menschenkenner sagt: Sie haben ihren Lohn dahin!

Nicht weniger schlimm sind diejenigen daran, deren Erhaltung und Besorgung solchen prachtliebenden Personen zunächst anvertraut ist — ich meine die einzelnen Glieder einer Familie, Hausgenossen und Untergebene. Immer nur für das Aeußere besorgt und auf das ins Auge fallende bedacht, läßt man sie oft an den ersten Nothwendigkeiten des Lebens Mangel leiden. Man darbt ihnen und sich ab, wo man nur weiß und kann, kehrt sich nicht an die geheimen oder lauten Vorwürfe, die einem darüber gemacht werden, und das alles nur allein darum, damit man den einmal unternommenen Aufwand fernerhin durchzusehen, im Stande seyn möge. Selbst die Kinder eines solchen Vaters und einer solchen Mutter werden nicht selten das Opfer der übertriebenen Prachtliebe. Ihre Erziehung wird vernachlässiget. Man scheut die Kosten, welche die Bildung ihres Verstandes und Herzens verursachen. Man weigert sich zu diesem Behufe den mindesten Aufwand zu machen, und man fürchtet, daß man sich dann genöthiget sehen möchte, Einschränkungen vorzunehmen, die mit der Rolle, die man zu spielen angefangen hat, nicht gut zu vereinbaren sind. Man giebt ihnen also eine weit schlechtere und unvollkommnere Erziehung, als man ihnen geben könnte und sollte,

und

und verletzt auf eine solche Art die ersten und wichtigsten Pflichten, die Eltern gegen ihre Kinder auf sich haben.

So ungerecht, so hart und gewissenlos wird also der, dessen Herz von Prachtliebe beseelt ist und der kein größeres Glück kennt, als zu glänzen! — Er opfert das Innere dem Aeußern, das Nothwendige dem Ueberflüssigen, den wahren Wohlstand einer glänzenden Armuth auf. Er will lieber hungern und darben, als hinter andern zurück bleiben; lieber Mangel leiden, als sich abbrechen und sich lieber der verdienten Verachtung aller Preis geben, als auf die Achtung einiger Verzicht thun. — Gesezt aber auch, daß eine Familie es durchführen, und daß sie, ohne Mangel zu fürchten, alles mitmachen kann, was die Eitelkeit ihr eingiebt, so ist doch die Besorgniß, daß ihre Humanität, ihr Charakter und ihre Sitten darunter leiden möchten, gewiß nicht ungegründet!

Menschen, die alles nur auf das Aeußere, auf Glanz und Pomp, den sie um sich her zu verbreiten suchen, zurückführen, versinnlichen am Ende so sehr, daß sie ihre, vom Schöpfer ihnen erteilte Würde, dadurch ganz entehren. Sie sind, und wollen auch nichts um ihrer selbst willen seyn! Tugend, als Tugend, ist ihnen etwas fremdes und unbekanntes! Ueben sie ja einmal eine edle, gute Handlung, so kommt sie am Ende doch vielleicht nur auf Rechnung ihres Temperaments oder der Eitelkeit, und sie sind kaum vermögend, ihrer Pflicht das kleinste Opfer zu bringen, wenn ihre Lieblingsneigung dabei ins Spiel kommt. — Ihre ganze Bildung und

die Bildung, die sie andern geben, läuft zuletzt auch nur auf das Aeußere, auf das ins Auge fallende, hinaus. Ihren Verstand tragen sie eben so wohl, wie ihr gutes Herz, zur Schau; mit ihrem Wiße wollen sie nur schimmern, und alle ihre Talente werden nur darum und nur in so fern entwickelt, als sie ihnen mehr Ansehen und ein größeres Uebergewicht verschaffen können!

Wie sie bei sich selbst zu Werke gehen, so noch vielmehr bei andern! Auch hier beurtheilen sie den Werth eines Menschen in den mehresten Fällen nur nach dem äußern Scheine. Nur allein den, der Aufwand liebt, und sich auf irgend eine Art geltend zu machen weiß, bemerken und schätzen sie. Zu ihm drängen sie sich und seinen Umgang suchen sie. — Ob er übrigens Verdienste und Tugenden besitze? Ob er weise und verständig sey? und ob er auch von Seiten seines Herzens Vorzüge habe? darnach fragen sie nicht. Eben darum kann auch jemand der beste und rechtschaffenste, der vernünftigste und achtungswürdigste Mann seyn; das kümmert sie weniger, als welchen Titel er führt? von welchem Geschlechte er ist? wie viel Einkünfte er hat? und ob er auch auf einem vornehmen Fuße, wie sie es nennen, lebe? Sind sie sich hierbei nur befriedigt, so wird er ihnen augenblicklich wichtig und ihrer vollen Aufmerksamkeit werth. Sie suchen ihm näher zu kommen und es müssen ihm alle die, welche es ihm hierin nicht gleich thun können, nachstehen, wenn sie ihm auch sonst an Tugenden und Verdiensten weit überlegen wären. — Heißt das nun aber nicht von der Höhe herabsinken, auf welche der, nach Gottes Ebenbild erschaffene, sonst steht? Heißt das nicht

Mens

Menschenwürde und Menschenwerth verkennen und verläugnen? und ist es wohl möglich, daß dabei der mindeste Sinn für die Bildung und Vervollkommnung des Geistes und des Herzens übrig bleibe?

Diese Betrachtung sollte allein schon hinreichen, jeden, dem es nur um das Aufsehenmachen und Glänzen zu thun ist, zur Besinnung zu bringen! Man ist dabei doch in gar zu großer Gefahr, gerade seine edelsten, menschlichen Vorzüge zu vernichten; in Gefahr, zu einer elenden, niedrigen Denkungsart herabzusinken; aus Thorheiten und Kleinigkeiten seine wichtigste Beschäftigung zu machen, und seine erhabene, ehrwürdige Bestimmung auf Erden ganz zu vernachlässigen.

Was soll man aber vollends von denen denken, die außer diesem sittlichem Verderben, das sie über sich bringen, durch übertriebene Prachtliebe auch ihren Wohlstand muthwillig vernichten; das Emporkommen ihrer Familie hindern und sich und die Ihrigen in die traurigste Verlegenheiten stürzen? — Das muß bei allen denen zuletzt gewiß erfolgen, die so ohne die mindeste Ueberlegung, alle Forderungen ihrer Eitelkeit befriedigen und nur für den heutigen — nicht für den morgenden Tag Sorge tragen. Sie müssen, wenn ihr Credit gesunken ist, sich endlich doch der Armuth und Dürftigkeit, dem Mangel und der Noth Preis geben und die öffentliche Schande und Verachtung auf sich laden, der sie bis dahin durch allerhand Künste, durch Betrug und Unverschämtheit, zu entgehen wußten.

Aber wenn es nun bis dahin mit einer Familie gekommen ist, o wie über alle Begriffe elend und jämmerlich wird dann ihre Lage und ihre ganze Verfassung! Für sie ist Armuth und Dürftigkeit eine dreifach schwere Bürde, weil jede Einschränkung und Entbehrung, die sie sich nun gefallen lassen muß, ihr etwas ungewohntes ist. Das, was man durch eine jahrelange Übung gelernt hat, wird einem, so unangenehm es auch an sich seyn mag, nicht sauer, und das Verzichtleisten auf solche Bequemlichkeiten und Annehmlichkeiten des Lebens, die wir nie genossen und empfunden haben, kann auch nicht sonderlich schmerzhaft für uns seyn. — Aber ich frage dich, ob du dir etwas traurigeres und unangenehmeres denken kannst, als wenn jemand, der sich an tausend Dinge gewöhnt und sie sich zum Bedürfniß gemacht hat, nun auf einmal dem allen entsagen muß? Ich frage dich, ob etwas kränkender seyn kann, als wenn er seinen sonstigen Ueberfluß gegen Mangel, und sein Wohlleben mit harten Entbehrungen vertauschen soll? — Statt der köstlichen Speisen und Getränke muß er nun mit magerer Kost vorlieb nehmen; statt der prächtigen Kleider ein grobes zerlumptes Gewand tragen, und was sonst für ihn nichts weniger als reizend war, das beneidet er jetzt jedem, der es vor ihm voraus hat. Denke dir überdem noch, daß er, da sich seine Umstände auf eine so traurige Art änderten, vielleicht schon ein gewisses Alter erreicht hat; daß er betagt und lebensfatt dem Ziele seiner Laufbahn nahe steht, und zu einer Zeit auf Versagungen denken muß, wo sein geschwächter Körper gerade am hilflosbürftigsten ist; denke dir das alles, und du wirst mit Zittern einen jeden betrachten, der, durch Aufwand und

Prachts

Prachtliebe verblendet, sich und die Seinigen Wege führt, wo Ungemach und Verderben sie früher oder später treffen müssen.

Dazu kommt nun noch das peinigende Bewußtseyn, daß sie sich selbst, durch ihre Unbesonnenheiten und durch ihren Leichtsin, in alle diese Verlegenheiten gebracht und es einzig und allein sich zuzuschreiben haben, daß sie nicht glücklicher sind. Ein jeder Blick, den sie dann auf ihre Umstände und auf alle die werfen, welchen sie geschadet haben, muß zu einem Vorwurfe für sie werden, und so oft sie über ihr Verhalten nachdenken, müssen sie zu sich selbst sagen: „Wie glücklich könnten wir seyn, wie gut könnten wir es haben und wie sorglos leben, wenn wir nicht so thöricht verschwender und so übel gewirthschaftet hätten! Wir würden jetzt nicht unter dem beschwerlichen Drucke des Mangels, der Verachtung und der Schande seufzen, wenn wir bedachtsamer gewesen wären, das Unsrige mehr zu rathe gehalten und bei Zeiten unseren Aufwand eingeschränkt hätten! Aber nun trifft uns die Strafe unseres Leichtsinns, und wehe uns, daß wir sie verdient haben! —

Was sonst Unglückliche aller Art gewiß erwarten dürfen, und was für ihren Kummer so überaus lindernd ist — Mitleid, Theilnahme und Unterstützung, wird ihnen gewöhnlich versagt. Man betrachtet sie als strafbare Verschwender eigener und fremder Güter, als muthwillige Stöhrer ihrer häußlichen Wohlfarth und als Verbrecher, die es nicht werth sind, daß man sie be-

daure und sich ihrer ernstlich annehme. — Haben sie vielleicht in vorigen Zeiten überdem noch durch Stolz, Unmaßung und verächtliche Behandlung ihrer Mitbürger diese beleidigt und gekränkt, so schwindet vollends jedes mitleidige Gefühl aus der Seele derer, die helfen könnten. Man überläßt sie ihrem eignen Geschick, und bleibt ungerührt und gleichgültig, auch wenn es ihnen noch so übel gehen, und alles mögliche Ungemach über sie einbrechen sollte.

So verlassen und verachtet, und so aller tröstenden Theilnahme beraubt, leben sie ein trauriges Leben! Jede Erinnerung an die vorigen Tage, wo sie so unverantwortlich gewirthschaftet und das Ihrige durchgebracht haben, ist ihnen schmerzhaft und betrübt! und mit zerrissenem Herzen sehen sie den hilflosen Zustand ihrer Gattin und Kinder, die, zu gleicher Dürftigkeit verurtheilt, jetzt an den nothwendigsten Dingen Mangel leiden. Ihre Thränen und Seufzer müssen ihnen schwer, sehr schwer fallen; sie müssen den Kelch ihrer Leiden mit neuen Bitterkeiten füllen, und sie, wenn sie sonst nicht ganz fühllos sind, der Verzweiflung nahe bringen.

Sehen sie endlich das Ziel ihrer Laufbahn vor sich — Gott! mit welchen Empfindungen werden sie ihm sich nahen! Für sie ist der Tod kein freundlicher Führer zur ewigen Ruhe, und ewigen Frieden; denn sie gehen mit Vorwürfen und Schuld beladen, in ein anderes Leben über und hören, auch am Rande des Grabes noch, die Verwünschungen derer, die durch sie unglücklich geworden sind. Nichts schützt sie dann vor dem

marternden Bewußtseyn, daß sie gewissenlose Haushälter der ihnen anvertrauten Güter gewesen sind, und alles läßt sie fürchten, daß ihr Name auch im Tode noch mit Schande gebrandmarkt bleiben werde.

Vor allen Dingen aber beugt und beunruhigt sie dann der Gedanke an die Ihrigen, an ihre Gatten und Kinder, die sie ganz ohne alle Aufsicht, in einer bejammernswürdigen Lage zurücklassen. Lebhaft fühlen sie es nun, daß sie ungerecht und grausam gegen sie gehandelt, und sich, durch Zerrüttung ihres Wohlstandes eben so sehr, als durch die vernachlässigte Bildung und Erziehung derselben an sie versündigt haben! Gern möchten sie alles, was möglich wäre, wieder gut machen; gern noch mehr büßen und dulden, wenn diese Unschuldigen nur nicht leiden dürften — aber zu spät kommt ihre Reue, und voll der bängsten Erwartungen, nahen sie sich dem Richter ihrer Handlungen, dem sie Rechnung ablegen sollen, von ihrem Haushalten.

Allen diesen traurigen Folgen der Prachtliebe und des übertriebenen Aufwandes kann in einer Familie sehr leicht vorgebeugt werden, wenn die Vorsteher derselben, wenn Mann und Frau, es ernstlich wollen. Sie müssen nur erst mit sich selbst einiger geworden seyn, worauf sich wahre Achtung und Würde des Menschen gründet und was zur häuslichen Glückseligkeit unentbehrlich ist; dann werden sie nicht mehr so sehr nach eiteln Vorzügen geizen; nicht mehr durch äußern Glanz und Staat sich Werth verschaffen wollen und ihrem Stolze und ihrer Eitelkeit nie den Frieden und
die

Die Ruhe ihrer Seele zum Opfer bringen. — Sorgsam werden sie ihre Ausgaben gegen ihre Einnahme abwägen und als vernünftige Haushalter sich stets dagegen setzen, daß jene diese übersteigen. Einschränkungen und Verfassungen werden ihnen nicht schwer fallen, so bald sie fühlen, daß sie nöthig sind, um als ehrliche, rechtschaffene Menschen zu bestehen. Der Gatte wird seiner Gattin und diese wird ihm ein ermunterndes Beispiel der Mäßigung, der Sparsamkeit und einer vernünftigen Herrschaft über seine liebsten Leidenenschaften geben und so werden sie nicht nöthig haben, die Quellen ihrer späteren Sorgen und ihres Grams in thörichter Befriedigung der Forderungen ihrer Eitelkeit und ihres Stolzes zu suchen!